



86 Xanten. Keramik aus der römischen Grabgrube.

sich heraus, dass es sich um eine römische Grabgrube handelte, deren nordöstlicher Teil zumindest im oberen Bereich durch die Regenwasserleitung gestört war. In der Grube fanden sich auf unterschiedlichem Niveau neun Knochenfragmente, ein vollständiges Terra Nigra-Gefäß sowie ein wohl bei Verlegung der Regenwasserleitung beschädigtes drittes Gefäß. Die geborgene römische Keramik datiert in das 1. bis 2. Jahrhundert. Bei der Fundbearbeitung zeigte sich, dass sich in der zuerst geborgenen Urne neben Leichenbrand und einem – noch ungeröntgten – Metallstück (Fibel/Schnalle?) ein weiteres, jedoch beschädigtes kleineres Gefäß – ebenfalls mit Leichenbrand befand (Abb. 86).

Eine im Profil erfasste grabenartige Verfärbung unter der nordöstlichen Innenecke des Durchgangs fluchtet mit einem von Hugo Borger teilweise erfassten Graben. Er interpretierte diesen Graben als zu einer römischen Handwerkersiedlung des 2./3. Jahrhunderts gehörig.

Im Bereich des bereits großflächig im Jahre 1958 durch Hugo Borger ausgegrabenen Domvorplatzes wurden Leitungsgräben gezogen. In den Profilen fanden sich zum Großteil Füllschichten der Altgrabung, so dass auf dem bis in das 19. Jahrhundert als Friedhof genutzten Domvorplatz keine neuen Erkenntnisse gewonnen werden konnten.

Im Innenhof der Dombauhütte wurden in den Profilen der Leitungsgräben mittelalterliche bis neuzeitliche Fundamente und Kellermauern erfasst, die bereits durch H. Borger im Jahre 1957/58 freigelegt worden waren.

Danksagung: Ich bedanke mich bei dem Architekturbüro Wrede aus Goch, hier insbesondere bei Herrn Rietmann sowie den Mitarbeitern der Firma Distegge aus Bocholt für die reibungslose Zusammenarbeit während der gesamten Baumaßnahme. Dem Dombaumeister Herrn Schubert sei zudem für weiterführende Informationen gedankt.

Literatur: H. BORGER/F. W. OEDIGER, Beiträge zur Frühgeschichte des Xantener Viktorstiftes. Rhein. Ausgr. 6 (Düsseldorf 1969). – C. BRIDGER/F. SIEGMUND, Die Xantener Stiftsimmunität. In: Beiträge zur Archäologie des Rheinlands. Rhein. Ausgr. 27 (Köln 1987) 63–133.

WEILERSWIST, KREIS EUSKIRCHEN

Ein römisches Grabmal „erzählt“ – der Relief-sarkophag von Weilerswist–Klein-Vernich

Jeanne-Nora
Andrikopoulou-Strack

Das Rheinland ist überaus reich an qualitativollen Grabmälern aus der Römerzeit. Dennoch weckt jeder Neufund eines Reliefsarkophags hohes Interesse, weil diese im übrigen römischen Reich weit verbreitete Objektgattung im Rheinland selten vertreten ist. So sorgte auch im Sommer 2003 die Entdeckung eines zweitverwendeten Reliefsarkophags in Weilerswist–Klein-Vernich für Aufsehen (Abb. 87). Er wurde zusammen mit einem weiteren, unverzierten Sarkophag und einer Aschenkiste am Rande einer aus

Wohn- und Wirtschaftsgebäuden sowie einem Sakralbau bestehenden Anlage entdeckt.

Der Sarkophag aus Weilerswist–Klein-Vernich erlaubt spannende und facettenreiche Einblicke in die römische Vergangenheit des Rheinlands. Der Block, aus dem der Sarkophag gearbeitet ist, wurde in einem Steinbruch in Lothringen gewonnen und ins Rheinland verbracht (vgl. folgenden Beitrag Th. C. Brachert/Ch. Hartkopf-Fröder). Die Verwendung lothringischen Kalksteins zur Herstellung von Steindenken-

mälern zeugt von Nachfrage und funktionierendem Vertrieb dieses Werkstoffs in römischer Zeit. Hiesige Bildhauerwerkstätten konnten so ihren Kunden neben heimischen auch „importierte“ Werksteine anbieten.

Für diesen teureren Werkstein entschieden sich auch die Käufer des Reliefsarkophags aus Klein-Vernich. An der Front des Sarkophagkastens ließen sie eine Inschrift einmeißeln, die von zwei geflügelten Eroten gehalten wird. Sie verrät uns, dass der Sarkophag vom Ehemann der Verstorbenen *IVL(ius) AVR(elius)* für seine geliebte Ehefrau und von ihrem Bruder *VAL(erius) VERVS* für seine Schwester als Erben aufgestellt wurde. Iulius Aurelius war Feldzeichenträger der ersten Legion im Rang eines Unteroffiziers. Anhand des Beinamens der *legio I M(inervia) ANT(oniniana) P(ia) F(idelis)* kann die Entstehungszeit des Sarkophags auf die Jahre zwischen 211 und 222 n. Chr. eingegrenzt werden. Zu dieser Zeit war die Legion in Bonn stationiert. Der Name der Verstorbenen kann nicht mehr erschlossen werden, da der Sarkophagkasten bei der Zweitverwendung im oberen Bereich abgesägt worden ist. Dabei wurde die erste Zeile der Inschrift mit der Namensnennung zerstört.

Kasten und Deckel gehören dennoch zusammen. Sie waren bei der Erstverwendung durch Klammern gegen Ausraubung gesichert. Das verraten die Klammerlöcher, die an der Rückseite von Deckel und Kasten noch erhalten sind. Weitere Klammerlöcher sind in der Mitte beider Schmalseiten des Deckels eingearbeitet. Allen gemeinsam ist die im Schnitt Γ -ähnliche Form.

Bei der Auffindung war der Deckel bereits in vier unterschiedlich große Stücke zerbrochen. Er weist die im Kölner und Bonner Raum weit verbreitete Form zweier, sich durchkreuzender Satteldächer mit Giebeln jeweils in der Mitte der Schmal- und Langseiten auf. Die vier Ecken des Dachs schmückten ursprünglich viertelkreisförmige Akrotere, die abgeschlagen worden sind. In einem kreisrunden Medaillon im Giebel der Vorderseite ist eine weibliche Porträtbüste dargestellt. Beiderseits des Medaillons stehen die Buchstaben *D(is) M(anibus)* der Weihung an die Totengötter.

Die Seiten des Sarkophagkastens zieren dekorative Fruchtgirlanden (Abb. 88). Dieses Motiv ist in römischer Zeit sehr geschätzt und weit verbreitet. Die sorgfältige Ausarbeitung von Front- und Nebenseiten lässt darauf schließen, dass der Sarkophag ursprünglich im frühen 3. Jahrhundert oberirdisch aufgestellt und von drei Seiten zu sehen war. Vielleicht stand er in Bonn an einer der Gräberstraßen oder auch geschützt in einer Grabkammer.

Im Laufe der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts wurde der Sarkophag von seinem primären Aufstellungsort entfernt und geöffnet. Dabei kam es zu mehreren folgeschweren Beschädigungen. Die gesamte



Unterseite des Sarkophags zeigt Spuren vom Aushebeln aus dem ehemaligen Standort; die Ausbrüche reichen bis in die unterste Inschriftzeile. Beim Öffnen des verklammerten Deckels ist vermutlich auch der obere Bereich des Sarkophagkastens beschädigt worden. Vielleicht rühren auch die Brüche im Deckel daher. In diesem Zustand war er für eine weitere Bestattung nicht zu verwenden. Man sägte daher den oberen Bereich des Sarkophagkastens bis in Höhe der ehemaligen Klammerlöcher auf Rück- und Nebenseiten ab. Dadurch gingen auf der Frontseite z. T. die Köpfe der Eroten sowie die oberste Inschriftzeile mit dem Namen der Verstorbenen verloren. Die Abarbeitungen hatten die Gesamttiefe des Sarkophags so vermindert, dass für eine Wiederverwendung durch grobes Ausmeißeln des Sarkophagbodens fünf bis sieben Zentimeter mehr an Tiefe gewonnen werden mussten. Dabei verfuhr man derart grob, dass noch heute beinahe jeder Meißelschlag sichtbar ist und nur in den Ecken das ursprüngliche Bodenniveau erhalten blieb. Die Zweitverwendung des Sarkophags erfolgte so, dass er mit der alten Inschrift und all seinen Unzulänglichkeiten im Erdboden verschwand.

Dank seiner Wiederentdeckung erfahren wir, dass ein Angehöriger des römischen Heers und sein

87 Weilerswist–Klein-Vernich. Kalksteinsarkophag in Fundlage.



88 Weilerswist–Klein-Vernich. Fruchtgirlande an der Nebenseite des Sarkophagkastens.

Schwager über ausreichende Mittel verfügten, um ihrer geliebten Frau bzw. Schwester eine angemessene Grablege einzurichten. Diese verrät aber auch, dass schon die Römer nicht davor zurückschreckten, nicht mehr benötigte Grabstätten einer neuen Nutzung zuzuführen. Der Fund dieses Reliefsarkophags zeigt überdeutlich, wie aktuell und allgemeingültig die Vergangenheit sein kann.

Literatur: J.-N. ANDRIKOPOULOU-STRACK, Der Reliefsarkophag von Weilerswist-Klein-Vernich. In: H. G. HORN/H. HELLENKEMPER/G. ISENBERG/J. KUNOW (Hrsg.), Von Anfang an. Archäologie in Nordrhein-Westfalen. Schr. Bodendenkmalpfl. Nordrhein-Westfalen 8 (Köln 2005) 450–452. – H. KOSCHIK, Der Grabraub von Weilerswist. Arch. Rheinland 2003 (Köln 2004) 109–110. – A. SPIEB, Studien zu den römischen Reliefsarkophagen aus den Provinzen Germania Inferior und Superior, Belgica und Raetia. Kölner Jahrb. Vor- u. Frühgesch. 21, 1988, 253–324. – P. WAGNER, Bergung und Untersuchung der römischen Bestattungen aus Weilerswist-Klein Vernich. Arch. Rheinland 2003 (Stuttgart 2004) 110–115.

WEILERSWIST, KREIS EUSKIRCHEN

Der Werkstein des römerzeitlichen Sarkophags von Klein-Vernich

Thomas C. Brachert
und Christoph
Hartkopf-Fröder

89 Weilerswist–Klein-Vernich. Polierter Anschliff des Werksteins. Zu erkennen sind zahlreiche Schalenreste, Rindenkörner und einige Echinodermenreste, z. B. der Stachel eines Echiniden (Seeigel).

Im Sommer 2003 wurden bei Weilerswist–Klein-Vernich zwei römerzeitliche Sarkophage und eine Aschenkiste gefunden. Ein Sarkophag und die Aschenkiste sind unverziert und bestehen aus Sandstein, während der zweite aus Kalkstein gearbeitet wurde. Er wurde zwischen den Jahren 211 und 222 n. Chr. hergestellt. Die qualitativ hoch stehende Arbeit ist reich verziert (vgl. Abb. 87). Glasbeigaben, die in die zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts datiert werden konnten, beweisen, dass der Sarkophag wiederverwendet und dazu nach Weilerswist verbracht wurde (vgl. vorhergehenden Beitrag N. Andrikopoulou-Strack). Nach der Fundbergung wurde jetzt das Werkgestein des Kalksteinsarkophags auf Alter und Herkunft untersucht.

Aufgrund des Fossilinhalts und der mikroskopischen Ausbildung von Kalkstein lässt sich meist annähernd das Alter, der Ablagerungsraum und gelegentlich auch die Herkunft eines Gesteins bestimmen. Daten über die Mikrobeschaffenheit von Gesteinen (Mikrofazielle Daten) wurden bereits mehrfach mit Erfolg bei dieser Fragestellung eingesetzt. Sie liefern interessante Hinweise auf Handels- und Transportwege.

Wegen der Größe des Sarkophags lag die Vermutung nahe, dass der Werkstein aus der näheren Umgebung des Fundorts kommt. Aus der Region Mainz ist aber bekannt, dass neben Werksteinen der engeren Umgebung (Kalktertiär des Mainzer Beckens) ein beträchtlicher Anteil des bearbeiteten Gesteins auch aus dem Jura Lothringens stammt. Sofern der Werkstein über Flüsse transportiert werden konnte, sind also römerzeitliche Kalkstein-Abbaugelände auch in weiterer Entfernung nicht auszuschließen, zumal bereits mehrfach auf die Verwendung des Lothringer Jurakalks im Rheinland hingewiesen wurde. Für die Herstellung des Sarkophags kommen daher Kalksteine sehr unterschiedlichen Alters aus verschiedenen Herkunftsregionen in Frage. Insbesondere sollte geklärt werden, ob ein Werkstein aus dem Kalktertiär des Mainzer Beckens benutzt wurde, da dieses Abbaugelände sehr transportgünstig lag und dort auch römerzeitlicher Kalksteinabbau bekannt ist. Eine eingehende Analyse zeigte jedoch, dass das Gestein des Sarkophags mit den Kalksteinen des Mainzer Beckens in seiner Mikrobeschaffenheit keinerlei Gemeinsamkeiten aufwies. Damit schied das Mainzer Becken als Liefergebiet aus.

Große Ähnlichkeiten zeigten sich jedoch zwischen dem untersuchten Werkstein und einem Gestein aus

